

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 12. September 1885.

Nr. 424.

Deutschland.

Berlin, 11. September. In kirchlichen Kreisen wird die Behauptung ausgesprochen, Herr von Schöller habe während seines hiesigen Aufenthalts gar nicht mit Herrn v. Götter Verkehr gepflogen, sondern lediglich mit dem Reichskanzler (in Barzin) unterhandelt. Man weiß sehr gut, wohin die Behauptung, die auch in römischen Blättern zu lesen war, zielt. Herr v. Götter ist dem Zentrum wie den vatikanischen Unversöhnlichen ein Dorn im Auge. Er läßt gewisse Dinge nicht durchgehen, die man wohl unter Buttkamer als Kultusminister durchgesehen gehofft hätte, und hat überhaupt nicht die Erwartungen erfüllt, die man von dem ehemaligen Unterstaatssekretär des Kultusministers von Buttkamer in Zentrums- und konservativen Kreisen hegte. Man sucht nun mit allen möglichen kleinen Mitteln seine Stellung zu untergraben, wobei ja die Konservativen — wenigstens ein Theil von ihnen — schon mehrfach im Abgeordnetenhaus Vorspanndienste geleistet haben; man stützt sich dabei auch auf die Annahme, daß Herr v. Götter seit seiner bekannten Rede in Sachen der Bivisitation beim Fürsten Bischof selbst minder gut angeschrieben sei, und bedient sich wohl auch gewisser Kanäle bei Hofe, um das Vertrauen des Kaisers und der Kaiserin in Herrn v. Götter zu erschüttern. Seine oben erwähnte Aussprechung, Herr v. Schöller habe nichts mit dem Kultusminister zu verhandeln gehabt, soll den Glauben erwecken, daß man Herrn v. Götter gewissermaßen kalt stelle und ihn kirchenpolitisch nicht zu Rathe ziehe. Dem gegenüber können wir versichern, daß jene ganze Behauptung auf Schwindel beruht. Der Verkehr des Herrn v. Schöller mit Herrn v. Götter war während des ganzen Aufenthalts des Ersteren in Berlin ein sehr reger, die gesamte kirchenpolitische Lage ist zwischen beiden Herren erörtert worden, und in der Zeit, als Herr v. Götter wegen Erkrankung seines Schwiegervaters von Berlin abwesend war, verhandelte Herr v. Schöller mit dem Unterstaatssekretär Lucanus. Herr v. Schöller, der jetzt von einem kurzen Ausflug nach Dresden wieder nach Berlin zurückgekehrt ist, dürfte übrigens Ende nächster Woche sich wieder auf seinen Posten nach Rom begeben. Wenn noch jetzt kirchliche Kreise irgendwo hieran Erwartungen geknüpft werden sollten bezüglich neuer Vorschläge, als deren Ueberbringer Herr v. Schöller im Vatikan erscheinen würde, so wäre dies ein vollständiger Irrthum. Weder in der Posener Erzbischofsfrage, noch betreffs der Vorbildung und Jurisdiction der Geistlichkeit hat Preußen Vorschläge zu machen. Das bleibt, wie die Dinge liegen, Sache des Vatikans. Das war vor der Fuldaer Bischofskonferenz und der Münchener Katholikerversammlung der Standpunkt der Dinge, und beide Versammlungen, über deren Charakter die Regierung natürlich sich keiner Täuschung hingibt, haben selbstverständlich nicht dazu beitragen können, diesen Standpunkt zum Vortheil der römischen Intransigenten zu verschieben.

— Immer spärlicher kommen die Nachrichten aus Spanien; die offiziellen Depeschen beschränken sich auf nebensächliche oder selbstverständliche Dinge. Zensur wird aufs Schärfste gehandhabt. Versärgliches darf passieren.

Es liegen folgende Privat-Telegramme dem „T.“ vor:

Paris, 11. September. Dem „Matin“ wird durch eine indirekte Depesche über Bayonne aus Madrid berichtet, daß vorgestern ein Infanterie-Regiment in der Kaserne Conde-Ducque unter den Rufen: „Tod unseren Führern!“ einen Aufstand versuchte. In Folge dessen sind militärische Vorichts-Maßregeln in Madrid getroffen. Aufregung ist sehr groß; man glaubt, die Regierung habe von den Philippinen Depeschen erhalten, welche sie verberge. Das deutsche Gesandtschaftsgebäude wird noch immer militärisch bewacht. Der „Figaro“ meldet, daß die Präfecten der an Spanien angrenzenden Departements nach Paris berufen seien, um von Freycinet spezielle Instruktionen zu empfangen.

London, 11. September. Der „Times“ wird aus Madrid vom Donnerstag Abend gemeldet, daß die soeben dort nach Berlin abgegangene spanische Note dem deutschen Reich in ausführlicher und würdiger Form vollständige Genugthuung gebe. Es sei jetzt nicht der leiseste Zweifel mehr zulässig, daß die deutsche Regierung mit

den Auseinandersetzungen und Entschuldigungen Spaniens zufrieden sein werde. Der Weg für eine friedliche Beilegung des Zwistes wegen der eigentlichen Streiffrage sei jetzt offen.

Demselben Blatte wird aus Madrid berichtet, daß General Lopez Dominguez alle politischen Parteien dringend auffordere, die internen Streitigkeiten zu vergessen, um sich zur Vertheidigung des Landes gegen den äußeren Feind zu vereintigen. (Das würde sehr schlecht zu der oben charakterisirten friedlichen Note Spaniens passen. D. Red.)

Der ostentative Eifer, mit dem das „Allerweltblatt“ „Times“ sich beilegt, Europa zu belehren, wie „nicht der leiseste Zweifel mehr zulässig sei“, daß die spanische Note in Berlin befriedigen werde, macht uns ein wenig stutzig. Es wird dem Londoner Blatte kaum gelingen, der öffentlichen Meinung Deutschlands so leichten Kaufs für Spaniens Gutgesinntheit als vollgültiger Bürge zu gelten, — abgesehen davon, daß das Schauspiel, die „Times“ als Friedensstärker mit einem spanischen Delzweig nach Deutschland flattern zu sehen, hier im Allgemeinen wenig Vertrauen erwecken dürfte. Warten wir daher den Wortlaut der spanischen Genugthuungs-Note ab; es soll uns freuen, wenn diesmal ausnahmsweise das Cityblatt die volle Wahrheit gesprochen!

— Die „Weiser-Zeitung“ sagt den erfreulicherweise bereits als ausgeschlossen zu betrachtenden Fall in's Auge, daß es zum Kriege zwischen Deutschland und Spanien käme, und äußert sich darüber wie folgt:

„Niemand ist im Zweifel darüber, daß die Uebermacht auf unserer Seite ist. Die Spanier können gegen unsere Handelsflotte Raper aussenden: das ist so ziemlich das Einzige, was wir von ihnen zu befürchten haben, und dieser Gefahr stehen wir nicht wehrlos gegenüber. Wahrscheinlich würden wir auch auf diesem Gebiete und überlegen zeigen; das Schlimme ist nur, daß die deutsche Handelsflotte ein werthvolleres Object ist als die spanische. Die Unterbrechung der Handelsbeziehungen trifft nämlich beide Theile, doch ist die Frage, ob die Spanier es so klar verstehen würden wie wir.“

Verwickelter ist die Frage, wie wir unsere Uebermacht den Spaniern fühlbar machen können. Handelte es sich lediglich um ein Messen der gegenseitigen Kräfte, so wäre die Sache einfach genug. Unsere Mittel würden wohl ausreichen, um alle spanischen Kolonien wegzunehmen, alle spanischen Küstenstädte zu brandschatzen, selbst irgend eine Provinz Spaniens zu besetzen und als Pfand zu behaupten. Aber es liegt auf der Hand, daß wir bei der Anwendung unserer Machtmittel gleichzeitig die allgemeine Weltlage, unsere Beziehungen zu den übrigen Großmächten, die Sicherheit unserer eigenen Grenzen, nicht spanischen Expeditionen, wohl aber europäischen Verwickelungen gegenüber, im Auge behalten müssen. Die Aussicht, die spanischen Kolonien zu erobern, mag im ersten Augenblick lockend erscheinen, aber wir fürchten, daß beim Abschluß des Geschäfts das Verlustkonto überwiegen würde. Es kann sein, daß wir genöthigt werden, uns Havanas und der Philippinen zu bemächtigen, aber aus eigenem Antrieb würden wir uns auf solche Erwerbungen höchst problematischen Werthes schwerlich einlassen. Unter allen Umständen wird ein Krieg selbst gegen eine Macht dritten Ranges Geld kosten, und bekanntermaßen steht die Hoffnung, aus Spanien viel Geld herauszuholen, auf schwachen Füßen. Der Sieg wird ziemlich unfruchtbar sein; wenn nicht die Ehre in's Spiel kommt, werden wir leichtem Herzens auf ihn verzichten können. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß irgend ein Dritter den Hauptvortheil von der Sache hätte, daß beim Abschluß des Friedens z. B. Kuba und Portoriko sich in den Händen der Vereinigten Staaten befänden; in denen sie alsdann vermutlich bleiben würden. Vielleicht wäre das vom Standpunkte der Menschheit aus wünschenswerth, aber wir fühlen uns doch nicht berufen, mit unserem Gut und Blut für die Zukunft Westindiens einzutreten.

Glücklicherweise sind zur Zeit derartige Erörterungen nur hypothetischer Natur, aber sie haben doch eine praktische Seite. Sehr oft sind die diplomatischen Versicherungen der Mäßigung, der Achtung vor fremden Rechten, der Friedensliebe

nichts weiter als Redensarten, hinter denen sich die Eroberungssucht verlarvt. In unserem Falle braucht man die Hypothese eines Krieges zwischen den beiden Nationen nur ein wenig näher zu erörtern, um klar zu stellen, daß Deutschland aufrichtig meint, was es sagt, daß es in der That den Krieg nicht wünscht und nicht wünschen kann, daß es von demselben keinerlei Vortheile, sondern nur Verlegenheiten und Ausgaben zu erwarten hat, und daß es ihm allen Ernstes um eine gerechte und für beide Theile anständige Beilegung der obschwebenden Mißlichkeiten zu thun sein muß. Wer nicht an unsere Tugend und Gerechtigkeit glauben will, der wird wenigstens unserem Eigennuthe zutrauen, daß wir nicht muthwillig darauf ausgehen, uns selbst zu schädigen, vielleicht um ein Bischofs-Waffenruhm zu holen. Die Neutralen werden es begreifen, daß wir mit dem Besitze der vorhandenen Trophäen vorläufig zufrieden sind und nach spanischen Vorbeeren nicht eben gethen. Es versteht sich von selbst, daß wir unsere Ehre, wenn man sie beleidigt, verteidigen werden, aber wir wissen, daß es von anderen Geschäften, die wir ungern vernachlässigen, abhalten und daß es uns nichts Sonderliches einbringen würde.“

Ausland.

Madrid, 9. September. Sagasta und seine desblüthigen Kämpen sehen ihre Thronheit ein, sie haben das schon halb gezogene Schwert wieder in die Scheide zurückgestoßen und erklären, daß aus der zur europäischen Ruhe, zunächst den Kampf mit der Feder gegen den eisernen Rhyler aufzunehmen. Ein Berichterstatter der „Times“ hat den Hauptabteilnehmern der Liberalen auf den Zahn gefaßt, und sie lassen es sich gern gefallen, daß er in dem von ihm „geschätzten“ Blatte diese ihre Adressenbewegung in folgender Weise bemerkt: „Die liberale Partei“, so erklärten mit ihre Leiter, „würden dem nationalen Gefühl Rechnung getragen haben und bereit gewesen sein, den Krieg, wenn es unglücklicherweise nöthig gewesen wäre, anzunehmen; das heißt, sie würde dafür eingetreten sein, daß die Regierung, während sie unterhandelte, sich zugleich auf alle Möglichkeiten vorbereitete. Daraus aber die Absicht, sofort den Krieg erklären zu wollen, abzuleiten, ist einfach thöricht, da selbst der übertriebenste Patriotismus, vorausgesetzt, daß eine friedliche Lösung der Frage möglich ist, von einem Ministerium nicht verlangen kann, daß es der Strömung der öffentlichen Meinung eine Richtung giebt, die für ein Land, welches das Werk seiner Wiedergeburt begonnen hat, verhängnisvolle Folgen haben muß.“ Also auch die Liberalen erkennen jetzt an, daß eine friedliche Lösung möglich ist, und daß sie das heute schon, nachdem sie noch vor wenigen Tagen als willfähriges Sprachrohr der öffentlichen Meinung den Krieg forderten, ihren Wählern bieten dürfen, ist ein sicheres Zeichen dafür, daß sich auch die Majoren wieder einigermaßen beruhigt haben. Sagasta hängt eben seinen Mantel nach dem Winde; er will auf alle Fälle regierungsfähig werden; da aber das gegenwärtige Cabinet gezeigt hat, wie mißlich es ist, die Regierung zu führen, ohne sich auf eine gewisse Popularität stützen zu können, so will er die Geschäfte nur dann übernehmen, wenn er einer starken Gefolgschaft sicher ist. Augenblicklich bläht der nationale Wind aus der Friedensede und die dynastischen Liberalen beilegen sich als gute politische Wetterfahne, dieser Schwänken getreulich nachzugehen; zwar ist den Wendungen der „Times“-Berichterstatter nicht immer und unbedingt Glauben zu schenken; sollten sie sich aber dieses Mal bestätigen, so wird diese jüngste Erklärung der spanischen Liberalen sich nicht wohl anders als in der angegebenen Weise deuten lassen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. September. Die Stettiner Festwoche hat ihr Ende erreicht und mit großer Zufriedenheit können die Theilnehmer auf dieselbe zurückblicken. Die kirchlichen Versammlungen, welche in den Tagen vom 8.—10. September hieselbst abgehalten wurden, haben die Freunde der inneren und äußeren Mission äußerst zahlreich vereinigt und durch die anregenden und belehrenden Referate sind von bewährten Kämpfern für die innere und äußere Mission Erfah-

rungen ausgetauscht, welche für die Zukunft wesentlich zur Förderung des guten Werkes beitragen werden. Schon der Vortrag des Herrn Professor Dr. Martin Kähler aus Halle am ersten Tage über „Die Veröhnung durch Christus in ihrer Bedeutung für das christliche Glauben und Leben“ enthält so viel religiöses Anregendes und so viel Wahres, daß die Versammlung von dem Referat sichtlich erbaut war. Am bedeutsamsten für die Mission gestalteten sich jedoch die Referate des zweiten Festtages, an welchem zugleich das Jahresfest des Pommerischen Provinzialvereins für innere Mission begangen wurde. Nach der üblichen Morgenandacht, welche Herr Konsistorialrath Brandt hielt, hielt zunächst Herr Pastor Karl Krummacher aus Elberfeld einen längeren, sehr gebigenen Vortrag über „Die christliche Pflege der erwachsenen männlichen Jugend“. Mit berechneten Worten schilderte derselbe die Uebel, welche durch die Entzittlung der Jugend hervorgerufen werden und welche in der heutigen Zeit immer mehr Wurzel fassen zum Schaden der ganzen Generation; die Gottesfurcht werde immer geringer bei der Jugend, dagegen die Sucht nach aufregenden Vergnügungen und sträflichen Genüssen immer größer und selbst die ländliche Bevölkerung werde von diesem Uebel schon mehr und mehr ergriffen.

Redner wies auf die bedeutende Zunahme der Sozialdemokraten und auf die erschreckende Zunahme der Verbrecher- und Selbstmordstatistik hin und empfiehlt als bestes Mittel, dem überhandnehmenden Uebel zu begegnen, die Errichtung von Arbeitervereinen. Obwohl in Deutschland bereits 2600 solcher Vereine mit mehr als 500,000 Mitgliedern beständen, müsse man in Stadt und Land immer mehr bedacht sein, solche Vereine zu begründen und deren segensreiches Wirken immer weiteren Kreisen bewiesen. Als der Referent geendet und ihm für seinen gebigenen Vortrag der Dank der Versammlung abgefaßt war, entspann sich eine längere Diskussion über denselben Gegenstand, bei welcher sämtliche Redner dem Referenten darin beistimmten, daß die Jünglingsvereine in jeder Weise segensreich wirken und daß deren Verbreitung im Interesse der erwachsenen Jugend überall angestrebt werden müsse. — Sehr interessant gestaltete sich sodann der Vortrag des Herrn Reiseprediger Wegel über „Die Seemanns-Mission“, wenn durch denselben auch theilweise ein erschreckendes Bild von dem religiösen Zustand unter den Schiffen gegeben wurde. Redner stellte als ein dringendes Bedürfnis die Errichtung eines Seemannshauses in Stettin hin, wie ein solches in Hamburg bereits bestünde und durch welches den in den Häfen fremden Seelenten ein stittlicher Halt geboten würde. Zu demselben Gegenstande machten noch die Herren Pastor Pfeiffer aus Berlin, welcher früher lange in Hull gewirkt hat, und Kaufmann Mettner aus Liverpool sehr interessante Mittheilungen; alle Redner stimmen darin überein, daß der Seemannsmission noch ein weiteres Feld der Arbeit offen stände und daß es wünschenswerth sei, daß dieses Feld in nächster Zeit möglichst wirksam bearbeitet werde. — Der Bericht über „Die pommerische Arbeiterkolonie Meierei“, welchen Herr Graf v. Zieten-Schwerin erstattete, bewies, daß mit der Errichtung der Arbeiterkolonien ein wesentliches Fortschritt gemacht sei, unter die Bagabondage und die Bettelle zu beschränken. — Herr Pastor Brandt-Betpanien, welchen man mit Recht als eine beachtungswürdige Autorität auf dem Gebiete des Diakonissenwesens bezeichnen kann, hielt einen Vortrag über „Die Diakonissen-Arbeit“. Bedauerlicher Weise war es wegen der vorgerückten Zeit dem geschätzten Redner nicht möglich, näher auf dieses Thema einzugehen und aus seiner reichen Erfahrung Einzelheiten mitzutheilen, derselbe konnte nur in Kürze das große Arbeitsfeld der Diakonissen beleuchten und er benutzte diese Gelegenheit, um die vielen Angriffe auf die weibliche Diakonie als völlig grundlos zurückzuweisen. Nachdem noch am Nachmittag die Jahresfeier der Stettiner Gemeinde-Diakonie und Stadtmmission in der Peter-Paulskirche abgehalten war, bei welcher Herr Pastor Führer die Festpredigt hielt, fand am Abend im unteren Börsensaale eine zahlreich besuchte Männer-Versammlung statt, in welcher Herr Konsistorialrath v. Krummacher einen eingehenden Vortrag über „den Kampf gegen die Sittenlosigkeit“ hielt. — Am letzten Festtag hatte eine große

Zahl der Teilnehmer bereits wieder die Reise in die Feinath angetreten und war daher die Versammlung nicht so zahlreich besucht als an dem beiden ersten Festtagen, obwohl auch an diesem Tage die Tagesordnung einen wichtigen Gegenstand bot — die Wirksamkeit der Heiden-Mission. Herr Pastor Dr. Grunemann-Moerz referirte eingehend über dieses Thema; er wies auf die großen Erfolge und die große Bedeutung der Heiden-Mission hin, beleuchtete die Missions-Konferenzen in den Provinzen Brandenburg und Sachsen und empfahl mit der Einrichtung solcher Konferenzen auch in allen anderen Provinzen fortzufahren. Herr Archidiaconus H. Petrich-Treptow a. R. berichtete über die Entwicklung des Missionswerkes in der Provinz Pommern und über die Wirksamkeit der Mission in den einzelnen Bezirken. — Am Schluß der Versammlung wurden mit dem Recht der Kooptation die Herren Petrich-Treptow a. R., Konfistorialrath Krummacher Stettin und Diaconus Bindemann-Stralsund zu Mitgliedern der pommerschen Missions-Konferenz gewählt.

Man sieht aus dem Vorstehenden, daß die Verhandlungen der Festwoche die Aufmerksamkeit der Teilnehmer in hohem Maße in Anspruch nehmen mußten, aber trotzdem blieb ihnen noch die Zeit übrig, die seit Jahren hierseits segensreich wirkende Anstalten zu besichtigen und mit Gönnern und Freunden der Anstalten die Jahresfeste derselben zu feiern. Am ersten Festtage waren es die Anstalten „Rückenmühle“ und „Labor“, am dritten Festtag die „Züllchower Anstalten“, welche zur Feier des Jahresfestes eingeladen hatten, und die benützten diese Gelegenheit, um sich durch den Augenschein von der musterhaften Ordnung und von der streng religiösen Leitung dieser Anstalten zu überzeugen.

Die zahlreichen Teilnehmer der Stettiner Festwoche weilen heute wieder im Kreise der Ihrigen, im Kreise ihrer Gemeinden, wir rufen ihnen den Wunsch nach: Möchten die in unserer Stadt geführten Verhandlungen Segen zur Folge haben, und möchte Jeder in seinem Kreise die hier gehörten Erfahrungen ausnützen zum Wohle und Heile der Mitmenschen und zur Ehre Gottes!

— In Bezug auf das Prüfungswesen an höheren Schulen hat der Herr Unterrichtsminister neuerdings einige Bestimmungen von allgemeinerem Interesse erlassen. Es ist zur Erlangung des wissenschaftlichen Befähigungsgewissnisses zum einjährig-freiwilligen Dienste bekanntlich der einjährige erfolgreiche Besuch der Sekunda eines Gymnasiums oder Realgymnasiums erforderlich; der Erfolg wird bewiesen durch die Zuerkennung der Reife für Ober-Sekunda oder durch Beförderung nach dieser Klasse. Neuerdings wurde nun, wie die „Post. Ztg.“ mittheilt, jene Bestimmung in dem Sinne erläutert, daß von der Bedingung des einjährigen Besuches der Sekunda der Unter-Sekunda die volle Reife für Obersekunda erlangt hat. Zwar kann der einjährige Besuch der Sekunda auf zwei verschiedene Anstalten gleicher Gattung verteilt werden; aber wenn zum Beispiel ein Auswärtiger, der noch kein Gymnasium oder Realgymnasium besucht hat, mit so guten Kenntnissen in die Untersekunda aufgenommen werden sollte, daß er schon nach einem Semester für Obersekunda reif ist, so darf ihm deshalb das obige Zeugnis noch nicht erteilt werden, sondern er muß erst noch ein halbes Jahr in Ober-Sekunda sitzen. Ferner ist verordnet worden, daß behufs Prüfung solcher Externen, die das Reifezeugnis für irgend eine Gymnasial- oder Realgymnasialklasse nachsuchen, an den hiezu bezeichneten Anstalten ständige Kommissionen gebildet werden. Die Meldung zu solchen Prüfungen hat, wenn es sich um das Reifezeugnis für Prima handelt, womit bekanntlich die Qualifikation für den einjährig-freiwilligen Dienst, sowie die Zulassung zum Führerexamen verbunden ist, bei einem Provinzial-Schulkollegium zu geschehen, das den Prüfling irgend einer Anstalt obiger Art zuweist; handelt es sich um Attestierung der Reife für irgend eine andere Klasse, so meldet man sich bei dem Direktor der Anstalt, wo man geprüft zu werden wünscht. Jene Prüfungskommissionen sollen aus dem Direktor der Anstalt und zwei Oberlehrern bestehen, und zwar soll bei Auswahl der Persönlichkeiten darauf geachtet werden, daß die Haupt-Unterrichtsfächer der Anstalt genügend vertreten sind. Im Allgemeinen werden die Fachlehrer der Sekunda als die hierzu geeigneten Persönlichkeiten bezeichnet. Die Namen der Kommissionmitglieder sollen in jedem Semester gleichzeitig mit dem Semesterlehrplan dem Schulkollegium mitgeteilt werden.

— Gestern gelang es nach angestrengter Thätigkeit zum ersten Male nach der Beschädigung der Eisenbahn-Drehbrücke durch den englischen Dampfer „Tyneide“, die Brücke wieder zu ziehen und die seit mehreren Tagen auf die Durchfahrt wartenden Dampfer durchzulassen. Es wird beabsichtigt, bis zur Vollendung der Reparatur die Brücke täglich Mittags von 11½ bis 12½ Uhr gezogen zu halten.

— Landgericht. Ferien-Strasfammer. Sitzung vom 11. September. Es war eines der einzigen Psennitz hat sich der Schnelbergeselle Karl Syring von hier große Annehmlichkeiten bereitet. Derselbe spielte am 11. April in Lebnitz mit dem Arbeiter August Horn Karten beim Schluß des Spiels geriet ihm Geld wegen des Gewinnes von 1 Pfennig in Streit, Syring entfernte sich, lauerte auf der Straße mit noch zwei gleichgesinnten. bisher nicht ermittelten

Freunden dem Horn auf und schlug mit einem Knüttel auf denselben ein, so daß Horn nicht weniger als 6 Verletzungen am Kopf davontrug. Syring hatte sich deshalb heute wegen Körperverletzung zu verantworten und trotzdem er bestritt, den H. gemißhandelt zu haben, wurde er durch die Beweisaufnahme für überführt erachtet und zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

In recht roher Weise vergnügte sich am Charfreitag d. 3. der Dachdecker Fr. Schumacher in Swinemünde mit noch zwei Freunden, indem sie durch die Straßen taumelten und alle passierenden Personen nicht nur anempfehlten, sondern auch Streit mit denselben begannen. Bei dieser Gelegenheit verfeigte Schumacher dem Fischerknecht Reuter einen nicht unerheblichen Stich in den Rücken. Heute deshalb wegen Mißhandlung angeklagt, wurde Sch. mit Rücksicht auf die bei der That bewiesene Rohheit zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt, auch seine sofortige Festnahme beschloß.

Wie wir s. 3. mittheilt, wurde durch Erkenntnis des hiesigen Schöffengerichts vom 30. Juli d. 3. eine russische Hochapierin, die Nähterin resp. Klavierlehrerin Marie Alexandrowna Berner, wegen Betruges zu 1 Woche Gefängnis und wegen Landstreichens zu 14 Tagen Haft verurteilt, auch ihre Ueberweisung an die Landespolizei nach verbüßter Strafe beschloß. Dieselbe hatte bei dem englischen und dem russischen Konsulate Briefe abgegeben, in welchen über angebliche Attentats-Abhichten berichtet wurde und welche die W. angeblich gefunden haben wollte. Die wegen Betruges erkannte Strafe von einer Woche Gefängnis hielt die königl. Staatsanwaltschaft für zu niedrig und legte Berufung dagegen ein. In dem heute deshalb anstehenden Termin in 2 Instanz verwarf der Gerichtshof die Berufung, da er die Ansicht des Richters in 1. Instanz theilte, daß der Betrug so plump ausgeführt, daß ein Gelingen desselben von vornherein unmöglich erschien.

Am 10. April d. 3. revidirte der Departements-Ärzt Dr. Müller die Fleischwaaren-Geschäfte in Grabow. Als er den Verkaufsladen des Fleischermesters Friedr. Ramsberg betrat, drang ihm ein ekelhafter Geruch entgegen und die Ursache desselben wurde bald in einem Posten von 47½ Pfund Rindfleisch entdeckt, welcher an einer Seite selbigen und schon vollständig in Fäulnis übergegangen und dadurch geeignet war, beim Genuß die menschliche Gesundheit zu schädigen. Ramsberg hatte sich deshalb heute wegen Uebertretung des § 12 des Nahrungs-mittelgesetzes vom 14. Mai 1879 zu verantworten und führte zu seiner Verteidigung an, er habe das Fleisch 2 Tage vorher frisch gekauft und nur in Folge der mangelhaften Beschaffenheit seines Ladens könne dasselbe vielleicht etwas angezogen sein. Diese Verteidigung mußte ihm jedoch nichts, denn der Richter erkannte an und verurteilte denselben zu sechs Wochen Gefängnis und Publikationsbefugnis.

Auf dem Hofe eines Grundstücks in Greifenhagen unterhielten sich am 10. Mai d. 3. mehrere Kinder durch das Abwerfen einer Taube, hierbei machte sich der 12 Jahre alte Albert Wendt dadurch unnütz, daß er mit Topfscherben nach den übrigen Knaben warf und dies auch nicht unterließ, als er gewarnt wurde. Ein solcher Wurf fiel sehr unglücklich aus, indem der 13 Jahre alte Knabe Bruno Hadeselb mit einem Scherben in das rechte Auge getroffen wurde und am nächsten Tage in der Dr. Harber'schen Klinik hieselbst aufgenommen werden mußte. Dort wurde festgestellt, daß die Hornhaut, sowie die Regenbogenhaut des Auges verletzt und außerdem die Linse vollständig zerstört war. Der verletzte Knabe mußte 4 Wochen in der Klinik verbleiben. Das Auge wurde zwar geheilt, es behielt aber nur noch 1/10 normale Sehkraft. Wendt hatte sich deshalb heute wegen Mißhandlung zu verantworten und wurde zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit wurde die Verh. Eisenbahnarbeiter Math. Spies, geb. Münster, wegen Kuppelei zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

— Am Donnerstag Abend hatte der Sängerkor der Stettiner Handwerker Ressource unter Leitung des Herrn Lehrer F. Riedel im Wollf'schen Saale ein Lokalkonzert veranstaltet, welches sehr zahlreich besucht war und von der Leistungsfähigkeit des Vereins wieder ein bereichendes Zeugnis ablegte. Der Verein verfügte über eine Menge frischer und theilweis recht gut geschulter Stimmen und leistet besonders im Chorgesang ganz Beachtenswerthes; dies zeigte sich auch am Donnerstag wieder bei dem Vortrag des Abelschen „Ave Marie“ (mit Tenor-Solo), dem Puschel'schen „Jägerlied“ mit Bariton-Solo und vor allem bei dem Mähring'schen Chor „Die alten Deutschen trafen immer noch ein“. Eine angenehme Aewechselung im Programm boten drei Duodublets: „Frage- und Antwortspiel“ von Schreiner, „Immer fidel“ von Simon und „Alotria“ von Schreiner, welche sehr stark vorgetragen wurden. Daß der Verein auch über gute Solisten verfügt, bewiesen die sechs Solovorträge, von denen besonders „Der Goldschmied“, Ballade für Bariton von Weidt, „Das ist das meine Mutter sang“, Tenorsolo von Herrmann und „Die Exilist-Post“, Lied für Bariton von Bauer, lebhaften Beifall fanden, auch der Sänger des Liedes für Bass „Ich lobe mir den rauhen Rittler“ von Weidt verfügte über eine schöne tiefe Stimme, welche noch mehr zur Geltung kam, wenn der Vortrag weniger ängstlich. Im Gan-

zen hat das Konzert den besten Eindruck bei dem Auditorium hervorgerufen und der Verein kann mit dem Erfolge desselben zufrieden sein.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der letzte Jop.“ — „Herales.“ — „Die kleine Schlange.“ Bellevue-theater: Gastspiel der amerikanischen Ballet- und Grotesk-Tänzer-Gesellschaft „The Original Phoebes“. Dazu: „Babeluren.“ — „Er ist nich eifersüchtig.“

Aus den Provinzen.

— In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag entstand in Rattenhof bei Stepenitz Feuer, durch welches die aus Bohaus und Stallung bestehenden Gebäude der Eigentümerwitwe Böb und der Eigentümerwitwe J. Linse eingeäschert wurden.

Stolz, 10. September. Eine Anlage, deren Ausgang hierseits in den westlichen Kreisen mit Interesse entgegen gesehen wurde, beschäftigte gestern die Strafkammer des hiesigen Landgerichts, die Anlage wegen gewohnheits- und gewerbmäßiger Hehlerei wider den Zigarrenhändler Rich. Westphal von hier. In der hiesigen Bernsteinwaaren-Fabrik von E. A. Westphal wurden im vorigen Jahre ganz bedeutende Diebstähle von Bernsteinwaaren, besonders Zigarrenspitzen entdeckt und es wurde ermittelt, daß der in dieser Fabrik früher angestellte Lagerdiener Schröder diese Diebstähle ausgeführt und die gestohlenen Waaren dem Westphal überbracht habe. Schröder ist flüchtig geworden, hat aber vor seiner Flucht nach Amerika ein Geständnis abgelegt, welches protokolliert und notariell bescheinigt ist und worin er den Angeklagten bezichtigt, um den unredlichen Erwerb der Zigaretten-Spitzen gewußt zu haben. Der Angeklagte leugnete bei seiner gestrigen Vernehmung hartnäckig jede Schuld, die Beweisaufnahme fiel jedoch so belastend aus, daß der Gerichtshof nach längerer Berathung den Angeklagten der gewohnheits- und gewerbmäßigen Hehlerei für schuldig erkannte und ihn zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre verurtheilte. Der Angeklagte, welcher bisher gegen Kaution auf freiem Fuße war, wurde mit Rücksicht auf die hohe Strafe sofort in Haft genommen.

Bermischte Nachrichten.

— Ein „Keller-Industrieller“ im Nordosten von Berlin, welcher allerhand Bedarfsartikel für sogenannte kleine Leute feilhält, empfiehlt, wie das „B. L.“ mittheilt, auf seinem Firmaschild u. A. gute

Kar-
Pan-
tosseln.

— Aufsehen und Heiterkeit erregte am gestrigen Nachmittage unter den Linden in Berlin ein Mann, welcher auf dem Rücken ein großes Plakat mit der Aufschrift trug: „Diese Figur darf nicht angerührt werden.“

— (Ein neues Schnellschiff.) Man hat in den letzten Jahren ganz bedeutende Fortschritte in Bezug auf die Schnelligkeit der Schiffe gemacht und unsere Dampfer durchschneiden den Ozean mit einer Geschwindigkeit, an welche man selbst in den ersten Jahren nach Erfindung der Schiffschraube nicht zu denken wagte. Aber die Schnelligkeit findet bis jetzt ihre Grenze durch den Widerstand, welchen das Wasser dem Schiffskörper leistet und trotz aller Versuche ist es doch noch nicht gelungen, diesen Widerstand wesentlich zu vermindern. Jetzt nun tritt plötzlich ein Ingenieur in Prag, Namens Emil Adam, mit einer neuen Idee auf, durch welche dieser Widerstand fast ganz beseitigt werden soll, und hat er auch schon ein kleines Schiffsmodell angefertigt, welches durch ein Uhrwerk in Bewegung gesetzt wird, und welches, wenn es auch noch mit allen Fehlern solcher ersten Modelle behaftet zu sein scheint, doch erkennen läßt, daß die Erfindung eine Zukunft hat. Der Erfinder scheint von der Idee ausgegangen zu sein, daß ein Schiff, dem das Wasser bei der Fortbewegung keinen Widerstand leisten soll, sich auch nicht im Wasser befinden muß, und so versuchte er, ein Schiff zu konstruiren, welches sich selbst ganz über das Wasser erhebt, während nur die Bewegungs-Maschinerie sich im Wasser selbst befindet. (4) Die Bewegungs-Maschinerie wird durch zwei zigarrenförmige, d. h. vorn und hinten zugespitzte hohle Eisen- und Stahlzylinder gebildet, welche, unter einander verbunden, an ihrer Außenwand einen aufgestülpten eisernen Schraubengang haben. Ueber diesen Zylinder befindet sich auf einer Bogenkonstruktion die Dampfmaschine und der eigentliche Schiffsraum für Mannschaft, Passagiere und Ladung. Die beiden Zylinder werden durch die Maschine im rotirenden Bewegung gesetzt und bewegen so, indem sich der Schraubengang gleichsam im Wasser fortzraubt, das Schiff vorwärts. Natürlich müssen die Zylinder so groß konstruirt sein, daß sie durch die Menge der in ihnen enthaltenen Luft das ganze Schiff nebst Inhalt tragen, und konnte man, um die Tragfähigkeit zu erhöhen, vielleicht sogar drei Zylinder anbringen; die Regulirung ihrer gleichmäßigen Bewegung durch die Maschine würde keine Schwierigkeit verursachen. Bis jetzt läßt sich aus den Versuchen mit dem Modell kein absolut sicherer Schluß auf die praktische Anwendbarkeit der Idee machen, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß sich das jetzt im Bau begriffene größere Schiff, dessen Schrauben-Zylinder wirklich durch eine Dampfmaschine getrieben werden soll, bewähren wird, und wird sich dann auch Sicheres über die Schnelligkeit sagen lassen. Auf-

fallend ist es aber und darauf möchten wir aufmerksam machen, daß, während man sich in allen Ländern mit ausgebreiteten Seegrenzen seit Jahren bemüht, Schiffs-Konstruktionen zu finden, welche die Schnelligkeit der Schiffe erhöhen, gerade in Oesterreich, welches nur durch eine kleine Straße am Adriatischen Meere mit der See in Verbindung steht, die wichtigsten Erfindungen auf diesem Gebiete gemacht werden. So hat ein Oesterreicher, Messel, die Schiffschraube erfunden, und jetzt giebt wiederum ein Oesterreicher eine Konstruktion an, welche thatsächlich den Widerstand des Wassers auf ein Minimum reduziert und gestattet wird, den Dampfschiffen eine Geschwindigkeit zu geben, welche der der Eisenbahnen ziemlich nahe kommen wird.

Verantwortlicher Redakteur: W. Siebels in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 10. September. Der Kronprinz, sowie die Prinzen Wilhelm und Heinrich von Preußen und der Großherzog von Baden wohnten heute Abend der Vorstellung im Hoftheater bei. Um 9 Uhr fand vor dem großherzoglichen Schlosse ein von sämtlichen Militärmusikcorps ausgeführter Zapfenstreich statt. Der Kaiser erschien dabei wiederholt am Fenster.

Das bei dem Einzuge des Kaisers und der hohen Herrschaften noch regnerische Wetter hat sich im Laufe des Nachmittags wieder vollständig geklärt.

Karlsruhe, 11. September. Die Parade der Truppen des 14. Armeekorps vor dem Kaiser ist auf das glänzendste verlaufen. Der Kaiser traf, von dem Großherzog begleitet, gegen 10 Uhr Vormittags auf dem Mandersfelde bei Forchheim ein und fuhr, von dem Kronprinzen und den übrigen Fürstlichkeiten gefolgt, zunächst die Front der in mehreren Treffen aufgestellten Truppen ab, darauf ließ der Kaiser, über eine Stunde im Wagen stehend, die Truppen an sich vorüber defiliren. Der Großherzog, sowie die Prinzen Wilhelm und Karl von Baden führten ihre Regimenter dem Kaiser persönlich vor. Schließlich fuhr der Kaiser die Front der aufgestellten badi-schen Kriegervereine entlang. Die Kaiserin wohnte im Wagen der Frau Großherzogin der Parade bei. Das Wetter war anfangs günstig, später trat Regen ein. Der Kaiser wurde von der aus dem ganzen Lande zusammengeeströmten Volksmenge enthusiastisch begrüßt.

Eisenach, 11. September. Zum Schluß der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Bereins fand gestern eine von mehr als tausend Mitgliebern und Gästen besuchte Nachfeier auf der Wartburg statt, wobei Professor Fricke in erhebenden Worten das Andenken Luthers und seines Wartburg-Aufenthaltes feierte. Abends wurden im Stadttheater von Einwohnern Eisenachs Szenen aus Luthers Leben in Bildern dargestellt. Heute Vormittag unternahmen die noch anwesenden Mitglieder der Haupt-Versammlung einen Ausflug nach Möhra, dem Heimatssort der Familie Luthor.

Pest, 11. September. Die Ein- und Durchfuhr von Habern, alten Lauen, Abfällen, gebräuchtem Bettzeug, Wäsche und Kleibern als Handelsartikel aus Gibraltar ist bis auf Weiteres untersagt. Die Verordnung ist im Einvernehmen mit der österreichischen Regierung erlassen und tritt sofort in Kraft.

Kopenhagen, 11. September. Die russische Kaiserfamilie und die dänische Königsfamilie trafen heute Vormittag aus Fredensborg hier ein und fuhrn durch die reichbesetzten Straßen nach der russischen Kapelle, um der anlässlich des Namenstages des Kaisers stattfindenden Messe beizuwohnen. Nach der Messe findet am Bord der kaiserlichen Yacht „Dershava“ ein Frühstück statt; alsdann beabsichtigen die Herrschaften nach Fredensborg zurückzukehren.

Paris, 10. September. Ein Telegramm der „Agence Havas“ aus Hue von heute meldet, der erste Regent Thuong sei am Dienstag verhaftet und nach dem Bagno von Pulocondor abgeführt worden, den Posten des ersten Regenten habe der bisherige Präsekt von Hanot übernommen. In Hue herrsche Ruhe, dagegen gehe es in den Provinzen Quinhao und Tourane unruhig zu, dort hätten zahlreiche Massakres stattgefunden. Thuong befindet sich mit dem Könige noch immer in den Gebirgen von Phanhoa. Von Schwarzsaggen wurde man in Anam nichts gewar. Die Choleraepidemie sei im Abnehmen, gestern seien in Hue nur 24 Todesfälle vorgekommen. Die militärischen Operationen würden vom General Courcy geleitet, die Truppen seien vom besten Geiste besetzt.

Marseille, 10. September. (Meldung der „Agence Havas“.) In der Zeit von gestern Nachmittags 5 Uhr bis heute Nachmittags 5 Uhr sind beim Standesamte hieselbst 7 Cholera-Todesfälle angemeldet.

Petersburg, 11. September. Ein russisches „Petersburger Zeitung“ berichtet ein Gerücht, nach welchem sämtliche von Bahnhöfen der Ozean-russischen Eisenbahn Gesellschaft, nämlich die Petersburg-Warschauer Bahn, die Nikolai-Bahn und die Nischni-Novgoroder Bahn, vom nächsten Jahre ab in die Verwaltung der Krone übernommen werden sollen.

Winnipeg, 10. September. Der Appellhof in Manitoba wies den Appell Louis Riels zurück und bestätigte das Todesurtheil, welches wahrscheinlich am 18. d. Mte. vollstreckt werden wird.